

Aufwachsen und Fernsehen in Mittelhessen In 51 Folgen aus den Jahren 1955 - 1970

1. Heimat I

Ein kleines Dörfchen mit Namen Gibb. Im Grunde kein richtiges Dorf, sondern ein Stadtteil von Biebrich, der Pforte zum Rheingau, abgetrennt durch die Bahnlinie. Der Name Gibb leitete sich von Gipfel her, denn die Gibb liegt, sowohl von Biebrich als auch von Wiesbaden aus gesehen, an einem Hügel. Die Gibb besitzt zwei Längsstraßen, die parallel zur Eisenbahnlinie verlaufen: Bahnhofsstraße und Weihergasse, und fünf Querstraßen: Brunnengasse, Bachgasse, Gaugasse, Feldstraße und Hubertusstraße. Es gibt eine Volksschule, benannt nach dem Schweizer Pädagogen Pestalozzi, eine Kirche, benannt nach dem Herzen Jesu, einen dazugehörigen Kindergarten und ein Altenheim. Daneben vier Lebensmittelläden, drei Bäcker, ebensoviele Metzger, Frisöre und Schreibwarenhandlungen, sowie ein halbes Dutzend Gaststätten und eine Drogerie.

2. Schulweg I

Ich sitze in dem orangenen Klinkerbau der Schule und soll meinen Schulweg aufmalen. Ich kann von meinem Platz aus unser Haus sehen. Es ist vielleicht siebenzig Schritte entfernt. Morgens brauche ich nur aus der hinteren Gartentür und ein paar Meter gerade aus. Weil ich als erster fertig bin, male ich noch einen zweiten Weg, vorn herum, an der Kirche vorbei. Dieser Weg dauert unwesentlich länger. Zur Schule gegangen bin ich ihn nie.

3. Unterführung I

Auf der anderen Seite der Bahnlinie ist das Fahrradgeschäft Kuhn, in dem es nach frischvulkanisiertem Gummi riecht. Ich kaufe Blitzventilchen und neue Plastikgriffe für mein Lenkrad. Sie sind blau und haben lange Fransen an den Außenseiten. Auf dem Rückweg zur Unterführung, komme ich an einer Kneipe mit verdunkelten Fenstern vorbei, die "Café Hemdhoch" genannt wird. Manchmal traue ich mich nicht durch die Unterführung und gehe am Sängersheim vorbei über die Schranken. Achim hat einmal gesehen, wie hier ein Hund von einem Zug überfahren wurde. Er hat auf dem kleinen Platz mit der Litfaßsäule gegenüber von Achims Wohnung noch einmal gepinkelt und ist dann durch eine Lücke im Bretterzaun über den Bahndamm; genau als der Zug kam.

4. Todesbahn

Die Todesbahn liegt in Richtung Lohmühle zwischen den Schrebergärten und ist ein völlig vereister schmaler Weg, der deshalb so gefährlich ist, weil man

schnell die Kontrolle über den Schlitten verliert und links oder rechts gegen die Zaunlatten gepreßt wird. Außerdem kann man am Ende nicht rechtzeitig bremsen und rast über einen Weg, auf dem Radfahrer oder Fußgänger entlangkommen, in die gegenüberliegende Wiese. Im Schloßpark ist die Hublahup, die von einem kleinen Hügel direkt auf den zugefrorenen Weiher führt. Zu Weihnachten bekomme ich Gleitschuhe, mit denen ich auf dem Eis herum-schlittere.

5. Turnen

Ich lese in der Turnerzeitung die Todesanzeige für einen älteren Jungen. Als wir am nächsten Dienstag Nachmittag in unseren schwarzen Trikots in einer Reihe stehen, erfahre ich, daß er aufs Klo gegangen und dort einfach tot umgefallen ist. Ich habe in den nächsten Wochen Angst aufs Klo zu gehen, beeile mich und schließe nicht ab, damit man mich zur Not gleich rausholen kann. Einige Tage später spielen wir auf dem Hof einer Schreinerei. Klaus nimmt einen langen Balken und schwingt ihn um sich. Wir anderen laufen im Kreis vor ihm weg. Ich stolpere und der Balken erwischt mich am Kopf. Es blutet nicht, aber ich habe noch mehr Angst aufs Klo zu gehen und zu sterben. Bei dem Jungen aus dem Turnverein war es auch etwas Inneres.

6. Meßdiener

Als ich am Sonntagfrüh in die Sakristei komme, herrscht eine große Unruhe. Zwei Männer vom Pfarrgemeinderat sind da und bringen einen älteren Meßdiener ins Krankenhaus. Er hat über Nacht die Sprache verloren, weil ihn sein Vater mit einem Messer verfolgt hat.

7. Magisches Auge

Der Radioapparat steht auf einem Brett über der Eckbank. Sonntagnachmittag, wenn meine Eltern ihren Mittagsschlaf halten, sitze ich am abgeräumten Küchentisch und höre die Purzel im Kinderfunk. Mein Vater schaltet in der Woche abends die Nachrichten an und meine Mutter beim Kochen am Vormittag eine Wunschsendung. Es hat sich eingebürgert, daß die aus dem Funkhaus angerufenen Hausfrauen Grüße an das Schallarchiv ausrichten lassen. Sonntagmittag, wenn es vor den Rouladen Nudelsuppe gibt, läuft der Landfunk. Es ist Sommer. Ich komme kurz nach elf aus der Kirche zurück. In der Küche stehen die beiden Stühle mit Geschirrhandtüchern behängt. Darauf der ausgewälzte Nudelteig.

8. Kofferraum

Meine Großeltern haben die TV Hören und Sehen, die ich durchblättere, während die Erwachsenen Cognac trinken und sich unterhalten. Auf der letzten Seite die Witze von Sepp Arnemann. Meine Eltern kaufen den Gong, der die ohnehin knapp bemessenen Sendungen für mich noch einmal in "Für alle" und "Ab sechs" unterteilt. Ich bekomme Salzstengel und Zitronenlimonade - bei uns zuhause gibt es nur gelbe Limo. Der Fernseher steht in dem Einbauschränk aus Teakholz, neben dem Bücherregal mit Zivilcourage von John F. Kennedy. In dem schmalen Zimmer am Ende des Flurs bastelt mein Opa Spielsachen für mich. Eine Schatzkiste mit doppeltem Boden und einen Kasten mit verschiedenen Lämpchen, die in unregelmäßiger Reihenfolge kurz aufblinken. Jeder Mitspieler muß einen Groschen auf ein Licht setzen. Der, dessen Licht als letztes aufleuchtet, hat gewonnen. Manchmal darf ich auf der Rückfahrt nach hinten in den Kofferraum.

9. Synästhesien

Die nach frischem Lack riechenden Autoquartette. Die weißen, gelben und roten Streifen auf den orangenen Frotteesocken. Der frisch glänzende Einband der beiden Alben für die Winnetou Sammelbilder.

10. Schall

Neben der weißen Flasche Old Spice liegt im Bad eine Pappschachtel von Vademecum. An der Unterseite ist ein Stück Plastik befestigt. Wenn man mit dem Daumennagel an dem Streifen entlangfährt, sagt eine Stimme "Nimm Vademecum".

11. Zeitschriften

Die Hör Zu, die meine Eltern nur kaufen, wenn der Gong schon aus ist, und die ich nur von Freunden kenne, ist am wertvollsten. Sie ist dick und hat hinten Abenteuer von Mecki und gemalte Bilder aus Karl May Romanen oder Fotos aus Fernsehserien. Fast ist sie so kostbar wie das Fix und Foxi Oster- oder Weihnachtsheft, das mir Achim leiht. Rasselbande und Staffette sind Jugendzeitungen, auf die ich abonniert bin. Bei meinem anderen Opa lese ich die Seite "Das Posthörnchen" aus der Fachzeitschrift für Postbeamte. Dort gibt es ein gezeichnetes Bild, über dem "Was passiert als nächstes?" steht. Ich denke mir eine Fortsetzung aus und warte auf das kommende Heft.

12. Aki

Neben dem Schloßpark liegt eins der beiden Biebricher Kinos. Das zweite ist das Adler am Rheinufer, das aber nicht den allerbesten Ruf hat und in dem ich nur einmal war. Das Kino "Im Park" hat sonntags Kindervorstellung. Ich

sehe dort einen Herkules - und einige Winnetoufilme. Wenn die Apachen zur Rettung angeritten kommen, brüllen alle Kinder. Besser gefällt mir das Aktualitätenkino in Wiesbaden, in das mich meine Eltern manchmal setzen, wenn sie etwas zu erledigen haben. Das Programm besteht aus kurzen Einheiten wie Trickfilm, Nachrichten, Reportage und fängt nach ungefähr einer Stunde wieder von vorn an. Man kann so lange im Kino sitzen bleiben wie man will.

13. Vorläufer

An den Kiosks der Ausflugsziele vom Wandertag kaufen wir nicht mehr Embleme für den Wanderstock, sondern streichholzschachtelgroße Fernseher, deren Bildschirm allerdings nichts zeigt. Man muß von hinten durch ein Loch schauen und unten auf einen Knopf drücken, dann sieht man ein halbes Dutzend Sehenswürdigkeiten der Umgebung. Es ist so ähnlich wie der View Master, nur daß man bei ihm mit beiden Augen wie durch ein Fernrohr schaut und die Bilder von Peter Pan oder den Pyramiden plastisch erscheinen. Plastisch sind auch die beiden Bücher mit Tier - und Pflanzenbildern, die nur durch eine Brille mit einem grünen und einem roten Glas richtig zu erkennen sind. Dann aber meine ich den Fisch richtig anfassen zu können. Was sich bewegt sind Wackelbilder. Kleine Wackelbilder sind bei Kaugummis dabei, etwas größere kann ich beim Bäcker Daum kaufen. Später gibt es noch einmal Wackelbilder mit Popmotiven in den Deckeln der Literflaschen Cola. Wir haben zuhause kein Cola. Cola und Chips gibt es beim Achim, aber die Wackelbilder will er selbst behalten.

14. Üben

Mein Vater teilt die Seiten eines Schönschreibheftes mit einem Strich in der Mitte. In der rechten Spalte werden die Fernsehsendungen eingetragen, die ich gesehen hatte. Fury, Lassie, Die Kinder von Bullerbü, Der Schatz der 13 Häuser, Die Höhlenkinder, Märchenraten mit Kasperle und René, Telemünchen und Telemekel, Till - der Junge von nebenan. In die linke Spalte kommen die Zeiten, in denen ich meine Stücke aus dem Burkard Band 1 auf dem Klavier geübt habe. Beide Spalten sollen sich entsprechen.

15. Armin Dahl

Er springt schon zur Begrüßung durch eine Glastür. Auch hat er eine übersprudelnde Art zu reden, die mich jeden Sonntagnachmittag aufs neue in seinen Bann zieht. Er läßt sich vom Hubschrauber auf fahrende Züge fallen und macht auch sonst alles, was gefährlich ist. In der Siedlung meines Onkels spielen zwei Jungen Armin Dahl nach und springen durch den Glaseinsatz der Wohnzimmertür. Ähnlich mitreißend erzählt Luis Trenker, der sich beim

Sprechen immer die Hände reibt und nach oben schaut, dort wo er den angestrebten Gipfel sieht. Manchmal muß die Ansagerin einige Aussagen geraderücken, zum Beispiel, daß es gesund ist, vierzig Apfelkerne pro Tag zu essen.

16. Münchhausen

Der Garagennachbar meiner Eltern erzählt, daß er nur so stark ist, weil er ein Pfund Salz pro Tag ißt. Aber die Gasflasche, die plötzlich losgegangen sei, habe auch er nicht halten können, weshalb er mit ihr durch die Luft geschleudert wurde und so lang Kreise über dem Werksgelände gezogen habe, bis sie endlich leer gewesen sei. Später verläßt er seine Frau und die Pfarrhelferin übernimmt die Garage.

17. Berge

Wir werden von den Vorderbergern bedroht. Die Vorderberger wohnen auf der anderen Seite des Hügels, an dem die Gibb liegt, in Richtung Hallenbad in einer Siedlung für Asoziale. Wenn wir im Henkelpark Schlitten fahren, kommen sie und verprügeln uns. Ihr Trick ist, daß sie erst einen ganz Kleinen von ihnen losschicken, der uns beschimpft. Es hat aber keinen Sinn, ihn wegzujagen oder sich zu wehren, weil sonst die Starken und Älteren kommen. Obwohl sie dreckige Kleider anhaben, besitzen alle einen Fernseher. Die andere Bedrohung ist der Eichberg. Eichberg ist die Psychiatrie, die zwar viel weiter entfernt im Rheingau liegt, dennoch eine große Bedeutung durch die Drohung besitzt, dorthin zu kommen, oder jemand anderen, Eltern zum Beispiel, dorthin zu bringen.

18. Schlagerbörse

Wenn ich mich donnerstags nach dem Musizierkreis mit meinem dreiviertel Cello auf den Rücksitz unseres hellblauen VWs quetsche, läuft die Schlagerbörse schon. Während wir vom Nachbarschaftsheim am Rheinufer nachhause fahren, kann ich das Autoradio nur so leise anstellen, daß ich gerade die Platzierungen mitbekomme. Danach essen wir Abendbrot. Bis meine Eltern aus der Küche sind, hat Hans Verres meist schon die ersten Plätze erreicht. Wer fünfmal plaziert ist, darf nicht wiedergewählt werden. Die Top Twenty im Südwestfunk mit Walter Krause, die zehn Plätze mehr spielt kommt samstags um sechs, wenn ich baden muß. Sonntagmittag, während Pop Shop Spezial, wo eine ganze Langspielplatte ungekürzt vorgestellt wird, essen wir zu Mittag.

19. Fernsehzimmer

Das Fernsehzimmer ist unter dem Dach. In die Schräge ist ein Bücherschrank eingepaßt, in dem der Apparat steht. Davor befinden sich links und rechts ein Sessel mit je einem Hocker davor für die Beine. Zwischen den Sesseln ist ein Glastisch und hinter dem Glastisch steht eine Couch. Links sitzt meine Mutter, rechts mein Vater. Wir Kinder sitzen hinten auf der Couch, wenn wir schauen dürfen. Über der Couch hängen die Fischerlampen. Die Fischerlampen sind drei recht schmuckvolle moderne Hängeleuchten, die jedoch nach Fisch riechen, sobald man sie anschaltet, weshalb sie meist ausbleiben. Nur die beiden Leuchten vorn, links und rechts an der Wand neben dem Fernseher, sind an, weil Fernsehen bei Dunkelheit die Augen verdirbt. Meistens stehe ich halb zwischen Tür und Wand gepreßt, mit geputzten Zähnen und im Schlafanzug, um noch ein paar Minuten zu erhaschen.

20. Entführung

Anfang 1964 wird in Wiesbaden Timo Rinnelt entführt. Er ist ungefähr so alt wie ich. Über drei Jahre lang wird nach ihm und seinen Entführern gesucht, bis schließlich ein Bekannter der Familie gesteht, ihn ermordet zu haben. Nachts liege ich im Bett und denke mir Fluchtwege aus, die ich nehmen werde, wenn der Entführer kommt. Es ist auch die Zeit von Jürgen Bartsch. Im Biebricher Rathaus, in dem sich auch die Stadtbücherei befindet, hängt am Eingang ein Fahndungsplakat mit dem Foto eines verstümmelten Torso. Ich hoffe, daß der Entführer erst durch mein Zimmer hindurch in das Zimmer von meinem Bruder geht, damit ich noch fliehen kann.

21. Nachtigallenweg

Der Nachtigallenweg führt direkt an der Schloßparkmauer entlang und ist zugewachsen und verwildert. Hier gehen die Liebespaare zum Rhein hinunter. Weil es keine Laternen gibt, ist der Weg gefährlich. Kurz nach dem Krieg hat hier ein Mann mit der Axt eine Frau erschlagen und ihr die Handtasche geraubt. Obwohl die Frau mit einem aufgespannten Regenschirm unterwegs war. Der Mörder hat einfach ausgeholt und mit der Axt durch den Schirm ihren Kopf gespalten. Er war der letzte, der in Hessen hingerichtet wurde. Sein Bruder war der Feldschütz mit dem einen Arm.

22. Silly Putty

In der Fernsehwerbung ziehen Kinder eine Knete zu einem meterlangen Faden auseinander. Dann wieder brechen sie einfach Stücke davon ab. Zu einer Kugel gerollt hüpfert Silly Putty "höher als ein Haus". Außerdem kann man es auf Zeitungsfotos legen und diese damit abdrucken. Silly Putty wird in einem bunten Ei geliefert. Spätere billige Kopien gibt es in einem unpraktischen

Stiefel, in dem sich die Knete im Absatz verklemmt. Dann kommt Slime, ein Topf mit einer glibbrigen Masse, danach Slime mit Würmern. Später Uggh, das ähnlich wie Slime ist, nur zusätzlich noch im Dunklen leuchtet. Space Sand ist ein Plastikbecher mit Sand. Wenn man den Sand in einen Topf mit Wasser schüttet wird er zu formbarem Lehm. Man kann unter Wasser eine Burg bauen. Nimmt man jedoch ein Stück mit dem Lehm aus dem Wasser heraus, zerfällt es sofort wieder zu Sand. Ich leihe es einem Freund, der Spülmittel in das Wasser tut. Danach funktioniert es nicht mehr.

23. Tonband

Ich stelle das Grundig Tonband vor den Fernseher und nehme mit dem Mikrofon Beat Club und Monkees auf. Besonders bei den Monkees ist es schwierig immer schnell einzuschalten, wenn ein Lied anfängt. Einmal taucht Meister Propper auf und mein kleiner Bruder ruft "Meister Propper", was mit auf die Aufnahme kommt. Sonst nehme ich mit Geschwindigkeit 4.75 vom Radio auf oder überspiele Platten meiner Freunde vom Schneewittchensarg meiner Eltern. Manchmal kaufe ich auch selbst Platten, die ich aber, nachdem ich sie aufgenommen habe, verleihe oder verschenke.

24. Vorabend

Das Fernsehen erfindet den Vorabend. Ich sehe Abenteuer unter Wasser, Shannon klärt auf, Hafenzentrale, Wagen Isar 12, Sprung aus den Wolken, Die Abenteuer des Hiram Holiday.

25. Ivanhoe

Samstagmittag kommt Ivanhoe mit Roger Moore. Ich darf die Sendung nur manchmal sehen. Am Anfang läuft ein Junge auf eine Lichtung und ruft laut: Ivanhoe. Dann setzt die Musik ein und die Ritter kommen angeritten. Dieser Anfang ist das Packendste am ganzen Film. Ich gehe zwei Straßen weiter zum Gerdchen und schaue Ivanhoe bei ihm. Jeder von uns hat ein Päckchen Kaugummi Zigaretten, die wir uns nacheinander in den Mund stopfen. "Ich rauche nicht", sagt er, "weil, wenn mein Vater mich erwischt, hat er gesagt, dann muß ich eine ganze Zigarre rauchen." Später sehe ich diese Szene in einem Film mit Sidney Portier. Nur für kurze Zeit gibt es Zigaretten, die sogar qualmen. Man muß allerdings hineinpusten, damit vorne eine Art Mehlstaub herauskommt.

26. Wahnsinn

Durch die Gibb läuft manchmal ein Mann mit einem Leiterwagen, der laut vor sich hinspricht. Er war Professor, aber im Krieg ist eine Granate so dicht an

seinem Kopf vorbeigeflogen, daß er verrückt wurde. Zwischen dem Schreibwarengeschäft Maurer und der Metzgerei Sandel, gegenüber von der Drogerie Spalding wohnt zwischen den Häusern noch einer der beiden letzten Bauern. Er hat einen Knecht, der oft im Hoftor steht, immer grinst und, obwohl er niemandem etwas tut, doch unheimlich ist. Dieser Knecht hat mehr Geld als irgendjemand sonst im Ort, selbst als sein Herr. Aber er ist entmündigt, weil er sonst alles verschenken würde.

27. Blaue Fenster

Eines Abends gehe ich vom Spielen nach Hause die Bahnhofsstraße entlang. Es ist schon dunkel. Ich komme an dem alleinstehenden Klinkersteinhaus am Bahndamm vorbei und sehe ein blaues Licht durch ein Fenster im Parterre fallen. Ich schleiche mich heran und schaue hinein. Im dunklen Zimmer läuft der Fernseher. Eine Marionette, die ich noch nie vorher gesehen habe, wandert auf dem Bildschirm durch eine seltsame Landschaft. Ich höre keinen Ton, sehe nur ihre ungelinkten Schritte und den vorbeiziehenden Hintergrund. Dann wird das Licht im Zimmer angeknipst und die Mutter kommt herein. Ich gehe weiter, bevor man mich am Fenster entdeckt. Rainer meint, das auf dem Bildschirm sei Fietje Appelschnut gewesen. Immer wieder hoffe ich, diese Marionette noch einmal zu sehen, aber sie taucht nicht mehr im Fernsehen auf und bleibt verschwunden.

28. Außenseiter

Erika, deren Mutter geschieden ist. Wittiko, der Kniebundhosen und selbstgestrickte Pullover trägt und nur einen alten Lederranzen hat. Hans - Peter, der während des Religionsunterrichts im Aufenthaltsraum sitzen muß, weil er neu - apostolisch ist. Gottfried, der mit seinen Geschwistern bei seinem Vater lebt. Lilo, die aus Strinz - Margarethä kommt.

29. Gewalt

Meine Kinder - und Jugendbücher übertreffen alles was das Fernsehen zu bieten hat. Obwohl die meisten aus der Pfarrbücherei stammen. Ein römischer Junge, der eine Hostie zu einem Kranken bringen will, wird von anderen Straßenjungen gesteinigt, weil er sich weigert, die Oblate herzugeben. Ein Junge, der nicht in die Kirche gehen will, wird während eines Gewitters von der herabfallenden Kirchturmspitze erschlagen. Ein Arzt im Dschungel muß sich selbst den Blinddarm herausnehmen. Ein Perlentaucher, der sich mit einem Arm in einem Korallenriff verfängt, ist gezwungen, sich den Arm abzutrennen, um nicht zu ersticken.

30. Folie

Manchmal liegen im Wiesbadener Kurier als Werbung Schallfolien, die man auf eine normale Single legen und dann abspielen kann. "Campino, so heißt das neue Lutschbonbon. Campino, da hast du lange was davon", singt eine Frau. Im Sommer veranstaltet das Kaufhaus Hertie spezielle Jugendwochen. Dazu gibt es auch Schallfolien. "Die Jugend ist international" singt ein Duo.

31. Farbe

Als Farbe eingeführt wird, zeigt das Fernsehen jeden Mittag Cartouche der Bandit, den ich immer wieder beim Rainer anschau, weil dessen Eltern beide arbeiten. Vor einer Sendung in Farbe erscheint im ersten Programm eine sich immer dichter übereinanderlegende Rosette, im zweiten ein durchsichtiger Würfel. Ich sehe diese Signets immer nur in Schwarzweiß. An einem Nachmittag kommt nicht Cartouche der Bandit, und wir können nicht noch einmal die Szene sehen, in der Jean - Paul Belmondo bei einem Kampf in einer Gastwirtschaft seinen Gegner so geschickt mit den Händen täuscht, daß dieser von selbst mit dem Kopf gegen einen Stützbalken schlägt. Stattdessen erscheint ein großes Schiff, das den Rhein herunterfährt. Es ist die Beerdigung von Konrad Adenauer.

32. Blut

Auf dem Nachhauseweg durch den Henkelpark ist der hintere Weg bei den Tennisplätzen abgesperrt. Polizisten stehen herum und schicken uns quer über die Wiese auf die andere Seite. Als wir am nächsten Tag nachschauen, ist ein großer dunkler Fleck auf der Steinbank. Es ist das Blut von einem Mann, der dort erschlagen wurde. Das Portemonnaie, das ihm gestohlen wurde, wird in der Nähe in einem Busch gefunden.

33. Orion

Thomas, dessen Vater das Signet für Weberkuchen entworfen hat, zeigt mir, wie man die schnarrende Stimme des Countdowns am Anfang von Orion nachmacht. Man nimmt ein Lineal, drückt es mit einer Hand gegen das Pult und läßt den über die Tischkante herausstehenden Teil mit der anderen Hand schnarren. Dazu sagt man die Zahlen von zehn bis null. Von ihm lerne ich auch eine Schrift, deren Buchstaben ineinanderfließen und die von uns Pop-schrift genannt wird. Damit malen wir mit Bleistift die neuen Resopaltische voll. Manchmal hat er Schokoladen aus Vollgummi und andere Lebensmittel dabei, die sein Vater als Zeichenvorlagen benutzt. Unsere Kunstlehrerin ist eine Referendarin aus Finnland, Fräulein Vesa, die einmal aus der Klasse ge-

rufen wird, weil sie falsche Zeugnisnoten für uns in eine Liste eingetragen hat. Thomas und ich haben beide eine 10 bekommen.

34. Mäppchen

Ich darf keinen Faulenzer haben, in den man einfach alles hineinschmeißt. Stattdessen bekomme ich ein großes, grünes Mäppchen mit Zwischenfach für Buntstifte, Geodreieck und Zirkel. Ich wünsche mir einen Füller mit Sichtfenster. Anfangs dürfen wir nicht mit Kugelschreiber schreiben und auch keine Ringbücher benutzen. Achim hat einen Kugelschreiber mit zwanzig Farben. Ich sammle die Kugeln aus den Füllerpatronen in einer Streichholzschachtel.

35. Literatur

Als ich zu Rainer komme, ist er gerade dabei, einen alten und vom vielen Zusammenfalten schon brüchigen Zettel abzuschreiben. Sein älterer Cousin ist zu Besuch und hat diesen Zettel mitgebracht. Ich bekomme ihn zu lesen. Eine Frau schildert wie sie ihren Verlobten nach einer Reise abholt. Sie hat keine Unterwäsche an und zuhause trinkt er Sekt aus ihrem Nabel. Ich spüre ein undefinierbares Kribbeln. Vielleicht weil der Text in der ersten Person geschrieben ist.

36. Zukunft

"Neunzehnhundertneunundneunzig hast du vielleicht Zeit, neunzehnhundertneunundneunzig, oh das tut mir leid" so lautet der Refrain eines Schlagers. Ich kann mir dieses Datum nicht vorstellen. Später, beim Raumschiff Orion, das sogar im Jahr 3000 spielt, wohnt man unter Wasser, tanzt seltsam verrenkt und abgehackt und spielt eine Art dreidimensionales Schach aus Glas.

37. Schulweg II

Auch als ich schon aufs Gymnasium gehe, darf ich nur selten nach neun fernsehen. Der Schulweg dauert jetzt knapp fünfzehn Minuten mit dem Rad. Achim holt mich morgens ab und während wir die Gabelsborner hinauffahren, erzählt er mir die Sendungen vom letzten Abend, so daß ich in der Klasse mitreden kann.

38. Alaska

Die neusten Singles und Eps hören wir bei Radio Enesser auf der anderen Bahnseite an. Dort sitzt man an einer Theke, zieht zwei Kopfhörer in Telefonhörerform aus den eingelassenen Vertiefungen und hält sie sich an die Ohren. Das hat den Vorteil, daß man eine Platte auch zu zweit anhören kann,

was so ähnlich ist wie zu zweit zu flippern, Alaska genannt. Dann werden immer mehr Platten in Stereo aufgenommen und die Zeit des Teilens ist vorbei.

39. Umschalten

Der Begriff "umschalten" existiert in seiner heute geläufigen Bedeutung damals noch nicht. Entweder man schaltet das Gerät an oder aus. Umgeschaltet wird zwischen den einzelnen Fernsehkanälen. Man schaut dann auf ein unbelebtes Schild mit den Worten "Wir schalten um" und hört dazu ein Pausenzeichen. Mir ist dieses Schild ein Rätsel, weil ich mich frage, wer dieses Zeichen in diesem Moment zeigt. Ich verstehe, daß man einmal aus Frankfurt, dann aus Hamburg sendet, aber wer zeigt in der Zwischenzeit, während man umschaltet dieses Schild? Weder Frankfurt noch Hamburg können es sein, denn man befindet sich ja gerade im Prozeß des Umschaltens, also zwischen den beiden Orten. In einer Donald Duck Geschichte, in der Donald die Neffen mit einer Kamera überwacht, fotografieren sie sich selbst friedlich schlafend und hängen dieses Bild vor die Kamera, um währenddessen ungestört durch das Fenster in die Freiheit zu klettern. Ist das mit dem Schild "Wir schalten um" vielleicht so ähnlich? Später wird an dieser Stelle ein Walroß zu sehen sein, daß sich versucht ans Ufer zu hieven, oder junge Katzen, die in einem Turm mit den Initialen des Hessischen Rundfunks spielen.

40. XY

Schon bei den ersten tiefen Töne der Querflöte zieht sich mein Magen zusammen. Die Kamera fährt an alltäglichen Siedlungsbauten entlang. Wenn dann der Sprecher einsetzt, um Tag und Uhrzeit des bevorstehenden Verbrechens zu nennen, halte ich es vor Spannung kaum noch aus. Die Stimme des Sprechers ist ähnlich wie die des Mannes in unserer Gemeinde, der am Karfreitag den Judas spricht, gleichgültig, was er auch sonst sagt, ich bekomme eine Gänsehaut vor Angst.

41. Scherzartikel

Unter der Autobahnbrücke sprechen uns zwei ältere Jungen an und halten uns ein Kartenspiel hin, auf dem Frauen in Bikinis zu sehen sind. Mein Freund traut sich nicht, aber ich greife nach den Karten und bekomme im selben Moment einen Schlag. Ich selbst habe auch eine Sammlung von Scherzartikeln, die ich im Zauberkönig in Wiesbaden kaufe. Einen Ring, mit dem man Wasser spritzen kann. Auch eine Kamera und ein Stück Schokolade, die dasselbe können, aber nicht so echt aussehen. Rußseife. Ein Cognacschwenker, dessen Inhalt sich in doppelten Seitenwänden befindet, so daß man nicht aus ihm trinken kann. Ein Stück Zucker, das sich auflöst und eine Plastikflie-

ge in der Kaffeetasse nach oben schwimmen läßt. Zaubertinte. Zauberruß. Mein bester Trick aber sind kleine Ampullen mit einer Flüssigkeit, die man auf einen Stuhl gießt, wo sie ein eiskaltes Gefühl hervorrufen, wenn sich jemand daraufsetzt. Die Ampullen sind schnell verbraucht und später nicht mehr nachzukaufen, weil man den Scherzartikel verboten hat.

42. Heimat II

In einer Serie, die "Unser Dorf" heißt, geht es um die unterschiedlichen Belange von Verwaltung und Mitbürgern. Am Anfang jeder Folge stehen Mitglieder des Gemeinderates um ein Modell des Dorfes. Es wird über ein Thema gesprochen, dann blendet die Kamera in eine der Gassen. Durch das Modell entsteht ein Gefühl der Geborgenheit, ähnlich wie in der Firma und Wohnung der Hesselbachs oder in dem verschneiten Dorf im Fliegenden Klassenzimmer.

43. Gruselbilder

Es gibt über zweihundert Stück. Die ersten vierzig Nummern sind zu realistisch gemalt. Figuren wie Frankenstein und Dracula. Die Nummern nach 120 sind zu kindisch. Dazwischen die sind am besten. Mir fehlen nur wenige. Eine Figur, die ganz faltig ist, bügelt sich selbst die Haut. Ein anderer hat Bowlingkugeln im breiten Mund. Ein Wesen aus gezwirbelten Adern. Ein Briefträger mit blutigen Händen im Postbeutel. Ein Mann, der sich selbst Säure über den Kopf schüttet.

44. Portable

Achim hat einen tragbaren Fernseher, den er mir einmal über Nacht leiht. Mein Vater hat Orchesterprobe und meine Mutter hat Besuch von Frau Greger, die uns Pfefferminzbonbons mitgebracht hat. Mein Bruder müßte schon längst schlafen, aber er kommt ständig, um auch mit Fernsehen zu schauen. Gegen zehn schlafen wir überhitzt ein.

45. Leitsätze

"Gib einem Mann eine Chester."

"Halt, es wär doch schade um das schöne Cottonovahemd."

"Drei Dinge braucht der Mann: Feuer, Pfeife, Stanwell."

"Flower, Power, Pop Op Cola, alles ist in Afri Cola."

46. Geschäfte

Wir kaufen bei der Bäckerei Daum Brötchen, bei Fuhr Nougataugen, längliche mit Schokolade glasierte Stückchen, mit einer halbierten Banane oben drauf, und Granatsplitter für meinen Vater. Nur selten, meistens wenn die anderen

Bäcker Urlaub machen, kaufen wir auch mal beim Magenhuber Bäcker, der seinen Namen von der Bodenwelle hat, unter der der Moosbach (korrekterweise eigentlich *die* Moosbach) hindurchfließt, und über die mein Vater sonntags, wenn wir von den Großeltern kommen, mit so viel Schwung fährt, daß das Auto einen winzigen Moment in der Luft schwebt, bevor es aufsetzt.

47. Tricks

Mein Vater sitzt hinter dem Steuer. Wenn ich an seiner Krawatte ziehe, geht auf der Armatur das blaue Lämpchen für das Fernlicht an. Zuhause legt er einen Groschen und ein fünfzig Pfennig Stück nebeneinander auf den Tisch. Er stülpt eine ausgeleerte Streichholzschachtel darüber und reibt die beiden Münzen darunter einige Male hin und her. Wenn er die Schachtel hochhebt, ist das fünfzig Pfennig Stück verschwunden.

Beim Ford konnte man nämlich das Fernlicht mit dem Fuß bedienen und den Groschen hat ihm ein Mitglied aus dem Chor halbiert und ausgehöhlt.

48. Zauberer

In dem Haus neben dem Magenhuber Bäcker wohnt die Familie Mroß. Der Mann ist ein Riese, der ähnlich auf mich wirkt wie Gert Fröbe in dem Film "Das Versprechen", den ich heimlich an meinem zwölften Geburtstag sehe. Es ist ein Sonntag, die Gäste sind unten und ich tue so, als würde ich oben in meinem Zimmer spielen, schleiche aber ins Fernsehzimmer, wo ich ängstlich und immer nach unten lauschend schaue.

49. Unterführung II

Wenn man am Moosbach entlanggeht, kommt man zur hinteren Toreinfahrt von Achims Haus, dort, wo ich manchmal auf ihn warte, wenn er sein Fahrrad aus dem Schuppen holt. Auf der linken Seite verschwindet der Bach dort in einem engen Tunnel, der unter der Bahnhofsstraße, den Gleisen und der Äppelallee bis in den Schloßpark führt. Man kann selbst als Kind nur gebückt und an die Seite gepreßt auf den schmalen Begrenzungstreifen entlanglaufen. Dort sitzen wir oft, essen Brausebonbons oder versuchen so viel Kaugummi wie möglich in den Mund zu bekommen. Ein einziges Mal wagen wir uns den ganzen Weg bis zum Schloßpark hindurch. Einmal sehen wir dort eine Leiche, aber es ist nur Abfall und ein Kohlkopf. Achims Vater ist oft auf Montage, seine Mutter arbeitet bei einem Zahnarzt. Mittags ist seine Oma da, die ihm Geld für Heftchen gibt. Er kann sich kaufen, was er will. Später hat er auch die Bravo, dann Er und Jasmin. Wenn seine Oma nicht da ist, rufen wir nachmittags Leute an.

50. Trennung

Obwohl ich schon vierzehn bin, kann ich es fast nicht verstehen, daß Achim wegzieht. In eine Wohnung in einem Neubau in Dotzheim. Sein Vater ist ein halbes Jahr weggeblieben. Nicht in die DDR geflüchtet, wie die Oma angenommen hat, sondern bei einer seiner vielen Verhältnisse untergetaucht. Als er zurückkommt, sagt Achim: "Der hat mir jetzt nichts mehr zu sagen." Achim bleibt zweimal hintereinander sitzen und geht von der Schule ab, um bei Mercedes eine Lehre zu machen. Auch das ist seltsam, fast wie die wörtliche Erfüllung einer Prophezeiung unseres Mathematiklehrers, Herrn Jung, der uns immer damit droht, daß wir bei Mercedes anfangen können, wenn wir so weitermachen. Das ist einfach nur eine Drohung, so wie meine Eltern drohen, mich ins Internat zu stecken. Aber wirklich bei Mercedes anzufangen, das ist etwas ganz anderes. Das nimmt dieser Drohung im Grunde ihre Wirkung, denn dann ist es nicht eine Art Vorhölle, sondern nur etwas ähnliches wie die Schule, zu dem man morgens hinget und von dem man abends wieder zurückkommt. "Als erstes hat mein Meister zu mir gesagt: Wenn ich die Mütze im Nacken hab, dann bin ich gut gelaunt, wenn ich sie normal auf dem Kopf hab, dann ist meine Laune durchschnittlich, und wenn ich sie in die Stirn gezogen hab, dann sprich mich besser nicht an", erzählt Achim.

51. Neuerungen

Die verwinkelten Gässchen werden verbreitert, die Wohnungen abgerissen. Als erstes fällt das Haus von Rainers Eltern, das oben allein an der Allee stand. Erst wurde direkt daneben die Autobahn gebaut, was für seinen Vater noch recht bequem war, denn der ist Lastwagenfahrer und fährt Treibstofftanks, die er nachts manchmal auf der Autobahnbrücke parken konnte. Dann mußte ein Hochspannungsmast dorthin und das ganze Haus kam weg. Die Gasse hinter der Hauptkirche, neben dem Schrottplatz, mit ihren pittoresk verbauten Häuschen, hält sich auch nicht mehr lang. Wir sammeln Zeitungen und fahren sie in einem Schubkarren auf die große Waage. Dafür gibt es ein paar Groschen. Die Didierwerke am Bahnhof machen zu. Die Fabrikhallen und der große Schornstein werden abgerissen und das schicke rosa Modehaus Adler stellt einen Betonklotz dorthin. Die Amis gehen heim und überlassen die Kaserne an der Äppelallee dem BKA.

Wenn ich dort abends zusammen mit meiner ersten Freundin die lange baumlose Straße, an der früher vielleicht irgendwann einmal Apfelbäume gestanden haben mochten, entlang zu ihrem Elternhaus ging, konnte man die Hunde in ihren Zwingern bellen hören. Kein Auto fuhr mehr. Die kleinen in Selbsthilfe gebauten Häuschen an den engen Straßen im Rosenfeld sahen

aus wie aus einem Bausatz von Faller. Mit dem Nachtwind kam der unverkennbare Geruch der Knochenmühle und des Rheins herüber.